Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 138 (2012)
Heft: Dossier (3-4): Dorflinde Oerlikon

Artikel: Remixes and remastered
Autor: Schläppi, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-178470

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REMIXED AND REMASTERED

Foto: Georg Aerni

1

Text: Christoph Schläppi, info@christophschlaeppi.ch

Unter dem Primat eines nachhaltigen Umgangs mit vorhandener Bausubstanz kann es, wie am Zentrum Dorflinde geschehen, zur Verschiebung der eingespielten Prioritäten zwischen Architektur, Denkmalpflege und Städtebau kommen. Was darf daraus gelernt werden?

Das Zentrum Dorflinde im Kern von Zürich Oerlikon gehörte lange zu jenen architektonischen und städtebaulichen Sorgenkindern, die zwar unverfälscht den Geist der 1970er-Jahre atmeten, aber – da nach 1965 entstanden – noch nicht ins Schutzinventar aufgenommen worden waren. Eine solche Ausgangslage wird von vielen Bauträgerschaften als Freibrief und Aufforderung zur «Zer-Störung» verstanden. Hier war es anders.

Dass es sich um «kontroverse» Architektur handle, stellten schon die Architekten Andreas Fuhrimann und Gabrielle Hächler in ihrem undatierten Beitrag zum Studienauftrag «Überbauung Dorflinde – Zeitdokument der 60/70er-Jahre» nicht in Abrede. Das hinderte sie nicht daran, im Zentrum Dorflinde ein «schützenswertes Zeitdokument» auszumachen. Die Sympathie für den Bestand brachte auch die mit der inneren Sanierung des Altersheims beauftragten Neff Neumann Architekten dazu, in ihrem Bericht zur Instandsetzung von einem «wichtigen und erhaltenswerten Zeugen» zu schreiben. Was das Amt für Hochbauten und die involvierten Architekturteams bewog, sich mit Behutsamkeit der Anlage anzunehmen, wird unter anderem im mit den Farben der Zeit durchsetzten, streckenweise wie ein architektonischer LSD-Trip aufgemachten Bericht von Fuhrimann Hächler deutlich: Geschichte wird nicht als Pflichtübung, sondern als Teil der eigenen Existenz erkannt und untersucht. Die Begeisterung für die Architektur erfährt durch eine kulturhistorische Sichtweise auf Popkultur, Lifestyle und Mode eine zusätzliche Steigerung.

RESPEKTIERT, NEU INTERPRETIERT

Nicht nur die offensichtlichen Mängel der Architektur, sondern vor allem deren kulturhistorischer Hintergrund wurden einer Neubewertung unterzogen. Die Architekten der Gruppe für Architektur (GFA), zuständig für die Sanierung des Aussenraums und der Fassaden, schlossen sich dieser Sichtweise an und wagten eine «zeitgemässe Neuinterpretation» des Bestandes. Der Perlmuttschimmer auf den Fassaden, die Leuchtschrift «dorflinde» über dem Café, die ausgerundeten Fensterrahmungen, aus denen Niemeyers «Palácio da Alvorada» zeitgeistert, die zu einem eleganten Formling ausgeschnittene Treppenbrüstung des Tiefgaragenabgangs oder das lindgrüne Farbbad daselbst: Die Interventionen muten an, als ob die ArchitektInnen das Rad der Zeit in die damalige Entwurfsphase zurückgedreht und dem Projekt einen neuen, um 30 Jahre Nutzererfahrung gereiften Finish verpasst hätten. Das erstaunlich unbeschwert wirkende Resultat lässt sich als Remix des Bestandes unter Zuhilfenahme eines heutigen gestalterischen Werkzeugkastens einordnen.

Von dieser Behandlung der Oberflächen, die bis in die Umgebungsgestaltung den vordergründig naiven, letztlich aber ebenso lustvollen wie behutsamen Umgang mit der Gesamtanlage prägt, unterscheidet sich die Behandlung der Strukturteile grundsätzlich: Stadträumliche Mängel wie die wuchernde Grüninsel, Wilfrid Mosers sperrige Brunnenskulptur oder die Treppenaufgänge zur oberen Ebene wurden umsichtig und unauffällig neu organisiert. Die neu aufgebauten Elemente sind so geschickt in den Bestand integriert, dass sie auf Anhieb nicht von den originalen Bauteilen zu unterscheiden sind.

UND DIE DENKMALPFLEGE?

Aus einer denkmalpflegerischen Perspektiv müssten diese Verfahren kritisch hinterfragt werden: der Ersatz von Strukturteilen aus der Sicht des Dogmas der unterschiedlichen Behandlung von Alt und Neu, der «Remix» vor dem Hintergrund der Authentizitätsdiskussion. Überdies ist auch der spezifische Stallgeruch aus Verkehrslärm, Abnutzung, Sozialengineering und Utopie verschwunden, der den in die Jahre gekommenen Bauten der 1970er-Jahre fast überall anhaftet und im Grunde genommen auch Teil eines Baudenkmals wäre…

Ein weiterer, oft diskutierter Punkt ist die unterschiedliche Behandlung der zu verschiedenen Zeiten sanierten Teile der Überbauung. Die Angst, das Ensemble würde deswegen auseinanderbrechen, erweist sich als unbegründet. Die erwähnten Differenzen erzeugen vielmehr Dialoge und Spannungen, innerhalb deren die Struktur mit ihren roh geschalten Oberflächen, den tiefen Laibungen, den groben Verputzen an Aussagekraft und Qualität möglicherweise zugelegt hat.

Statt über Fälschungen und den richtigen Umgang mit dem historischen Baubestand zu urteilen, sei somit auf das kritische Potenzial hingewiesen, das dieses Projekt freisetzt. Gängige Ansätze wurden hinterfragt, ein breiter Spielraum an Möglichkeiten ausgelotet. Die zwei Hauptingredienzen waren freilich die Bereitschaft der Bauherrschaft, neue Wege zu beschreiten und die notwendigen Mittel einzusetzen, sowie die Bereitschaft der ArchitektInnen, einen empathischen, gleichzeitig erfindungsreichen Zugang zum Objekt zu suchen. Die Karten stehen gut, dass das Objekt bei der nächsten Überarbeitung den Weg ins Inventar schafft.

1 Die wiederhergestellte Farbigkeit der Fassaden und die «aufgeräumte» Platzebene laden die Bewohner und Bewohnerinnen ein, die Überbauung mit Leben zu füllen

2 Die Klärung der räumlichen Bezüge bestimmte die Massnahmen im Aussenraum. Vorher: Dimension und Anordnung von Treppe, Fassadenstützen und Beleuchtung sorgten vor dem Umbau für Unordnung und tote Räume

3 Nachher: Der Aufgang zum Altersheim nach der Sanierung: Die Treppe wurde verkürzt und verbreitert und lädt nun zum Sitzen und Verweilen ein. Im Hintergrund befindet sich das Jugendwohnheim

Fotos: Georg Aerni

4 Vorher: Aussenraum vor dem Umbau: Die Brunnenskulptur «Schiff mit acht Segeln» von Wilfrid Moser dominiert den Platz, die Treppe zum Altersheim greift tief in den Aussenraum

5 Nachher: Zentraler Aussenraum zwischen Ladengeschoss (links), Verwaltungsbau (Mitte) und Café (rechts) nach der Erneuerung. Die neue Platzgestaltung von Gilbert Bretterbauer bindet die einzelnen Elemente zusammen